

PRESSEMITTEILUNG

Berlin, den 19.02.2018

Diphtherie-Epidemie im Jemen- Aufgrund guter Impfquote besteht in Deutschland keine Gefahr

Im Bürgerkriegsland Jemen grassiert derzeit einer der schlimmsten Diphtherie-Ausbrüche seit mehr als 20 Jahren. Innerhalb der letzten fünf Monate gab es laut der Hilfsorganisation Save the Children mehr als 700 Verdachtsfälle und 52 Todesopfer. Vor allem Kinder sind betroffen: 90 Prozent der Neuansteckungen treten bei Kindern unter 15 Jahren auf.

Derzeit können nötige Hilfsmaßnahmen nicht bzw. nur unzureichend getroffen werden, um die hochansteckende Infektionskrankheit einzudämmen.

Eine Impfung gegen den Erreger *Corynebacterium diphtheriae* bietet nach wie vor den besten Schutz vor einer Erkrankung. Das wurde besonders deutlich, als es in den 1990er Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in den entsprechenden Staaten zu einem dramatischen Anstieg der Diphtheriefälle kam. Seit Einführung der Impfung gegen Diphtherie - in der DDR 1961 als Pflichtimpfung und in der Bundesrepublik als Standardimpfempfehlung durch die STIKO 1974 - gingen die Fallzahlen bei uns deutlich zurück. 2017 wurden nur noch 11 Fälle an das Robert-Koch-Institut übermittelt.

Aufgrund der guten medizinischen Versorgung in Deutschland und der guten Impfquote ist die Diphtherie hierzulande als gefährliche Infektionserkrankung fast in Vergessenheit geraten. Auch vielen jüngeren Ärzten ist das Krankheitsbild daher oft nicht mehr gut bekannt. Den Patienten plagt etwa zwei bis fünf Tage nach der Ansteckung ein allgemeines Krankheitsgefühl einhergehend mit Halsschmerzen und Schluckbeschwerden, sowie meistens leichtem Fieber. Später kommen Heiserkeit, Atembeschwerden und Lymphknotenschwellung hinzu. Schließlich entsteht eine Mandel- und Rachenentzündung mit an der Schleimhaut festsetzenden grau-weißlichen Belägen, den sogenannten Pseudomembranen. Diese Beläge entstehen durch das Toxin des Diphtherie-Bakteriums.

Die Sicherung der Diagnose erfolgt durch den mikrobiologischen Nachweis der Toxin-produzierenden Krankheitserreger, die sich unter der Pseudomembran am Rachen befinden. Eine Therapie wird bereits bei Verdacht mit Antitoxin und einer unterstützenden Antibiotikagabe eingeleitet.

Ansprechpartner für die Presse:

Prof. Dr. med. Uwe Groß, Mitglied des Vorstandes des BÄMI e.V.,
ugross@gwdg.de ; Tel.: 0551/395806.

Bundesvorsitzende
Dr. med. Daniela Huzly

Vorstand, Ressort
Öffentlichkeitsarbeit
Prof. Dr. med. Uwe Groß
ugross@gwdg.de

Geschäftsstelle
Robert-Koch-Platz 9
10115 Berlin

030/28045618
berlin@baemi.de

Referentin
Claudia Erfurth, M.A.